

Zehn Fragen zu „This Ain't California“

(beantwortet von den Produzenten Ronald Vietz und Michael Schöbel. Die Fragen stellte Knut Elstermann)

1. Frage: Vor eurem Film wusste kaum jemand in Ost und West etwas von der DDR-Skaterszene. Wie seid ihr darauf gekommen, einen Film darüber zu machen?

Ronald: Ich war ja selbst ein Skater in dieser Zeit. Das ist also ein Teil meiner eigenen Biografie. Wir wollten eine Geschichte darüber erzählen, was Jugendliche bewegt, über ihre Wünsche und Träume. Als der Regisseur Marten Persiel mich mit dieser Idee ansprach, war mir sofort klar – das ist mein Ding. Er hatte auch den Plan für diese besondere Form, die ungewöhnliche Struktur. Wir sind dann losgezogen und haben Leute gesucht, die Ähnliches erlebt haben, führten mit ihnen Interviews geführt. Aber uns war bald klar, dass wir die Geschichte nicht aus 20 verschiedenen Perspektiven erzählen können. Wir wollten das zusammenfassen. Wir wollten wissen, wie ging es uns damals? Was war der Kern unseres Erlebens?

Michael: Es ging uns darum, dieser Jugend ein Denkmal zu setzen, zu zeigen wie sie gelebt hat, wie sie sich im Alltag Freiheit erkämpft und ihr Leben gestaltet hat. Die Magie in dem Film entstand sicher auch dadurch, dass Ronald aus dem Osten stammt, dass er das alles erlebt hat.

2. Frage: Es ist also eine Zusammenfassung vieler Erfahrungen, zusammengeführt in eine Person – Denis?

Ronald: Inzwischen ist ja bekannt, wie es in diesem Film funktioniert. Denis ist ein Mosaik aus verschiedenen Biografien, besonders stark sind die Anleihen von einem jungen Mann, der in Afghanistan war und den ich selbst getroffen habe. Er hat nach der Wende eine krasse Geschichte gehabt. Die Jugend von Denis wiederum ist von einer anderen Person inspiriert. Denis ist also die verkörperte Skater-Community der DDR. Deshalb konnten auch viele Skater zu dem Film sagen - so war es. Der wahre Denis ist also nicht in Afghanistan gestorben wie es im Film erzählt wird. Doch in einem übertragenen Sinne ist die ganze Szene gestorben. Sie existiert nicht mehr, das wollten wir zum Ausdruck bringen.

Michael: Jedes Wort in dem Film beruht letztlich auf Tatsachen.

3. Frage: Gilt das, was ihr über Denis sagt, auch für die anderen Figuren im Film? Gab es auch bei ihnen, bei dem Stasi-Mann oder den anderen Skatern, diese Fiktionalisierung?

Michael: Das ist total gemischt. Es hat eben auch etwas mit Kunst zu tun, was der Regisseur Marten Persiel da gemacht hat. Es gibt natürlich viele echte Leute in dem Film und einige andere. Damit spielen wir doch sehr bewusst. Für die Form des Films war das genau der richtige Umgang, darum gibt es echte und unechte Figuren. Man merkt es ja auch, es wird doch nie vertuscht im Film.

Ronald: Man geht einen Deal mit dem Zuschauer ein. Der Film will ihn nicht aufs Glatteis führen. Wenn er sich darauf einlässt, dann wird er in die Erzählung mit hineingenommen. Es gibt ein Gedicht am Anfang, es gibt Kapitelüberschriften wie in der Literatur, Denis wird als Legende bezeichnet, als eine Art Jesus, der vielleicht allgegenwärtig war in der Skater-Szene. Das ist doch ein literarisches Genre, die dokumentarische Erzählung.

4. Frage: Warum habt ihr den Film nicht einfach Doku-Fiction genannt? Dann wären viele Diskussionen um den Wahrheitsgehalt gegenstandslos geworden.

Ronald: Das hätte ich nicht übers Herz gebracht. Die Geschichten, auch meine eigenen, stimmen eben. Das konnten wir doch nicht Fiktion nennen. Ich weiß, dass das eine neue Form ist und nicht die reine Lehre. Es ist eine Nacherzählung der Vergangenheit.

5. Frage: Wie geht es dem Vorbild von Denis heute?

Ronald: Er kehrt langsam ins Leben zurück, geht auch zu Vorführungen und spricht anschließend mit den Leuten, die meist schockiert sind, weil sein wirkliches Leben noch viel heftiger war als es im Film erzählt werden kann.

6. Warum taucht der „echte Denis“ im Film nie auf?

Michael: Mit dem Vorbild von Denis hätten wir gar nicht drehen können. Man kann sich gar nicht vorstellen, was dieser Mann, der mit der Bundeswehr in Afghanistan war, für ein zerbrochener und verwirrter Mensch ist. Das wäre kein Film geworden. Wir sind ihm und den anderen Jungs unendlich dankbar, dass sie uns vertraut und uns ihre Geschichten geschenkt haben.

7. Frage: Kann man das aufrechnen, wie viel Prozent sind original, wie viel ist nachgedreht?

Michael: Das haben wir nie nachgerechnet...

Ronald: Das ist so ineinander verwoben, dass man es auch gar nicht mehr herausbekommt. Wir haben das originale Super-8-Material verlängert, wir haben die echten Orte aufgesucht und die Geschichten dort genauso wiedergedreht, mit derselben Technik. Wir fanden Fernseharchiv-Bilder, die für uns viel zu kurz waren. Auch da haben etwas dazu gedreht. Es schwimmt auch. Wenn man Zeitzeugen und Schauspieler an einem Ort zusammenbringt und die ihre Geschichte erzählen, dann kann man das schon bald nicht mehr trennen.

Michael: Marten ist einfach ein Wahnsinns-Regisseur. Wie er im Schnitt mit dem Cutter Maxim Goedicke diese Bilder verwoben hat, das ist einfach unglaublich. Das ist eine völlig neue Art, eine Geschichte zu erzählen – und ich finde es eigentlich ganz gut, dass die Leute da im Hinterkopf so einen Zweifel haben, was echt und was gestellt ist.

8. Frage: Warum gibt es keinen Hinweis bei euch auf diese Methode?

Ronald: Wir haben den Film nicht gemacht, um das Genre Doku neu zu erfinden. Wir wollten einen Film machen wie wir ihn uns vorgestellt haben. Warum sollten wir ihn kaputt machen, indem wir dazu schreiben, was nachgedreht ist oder nicht? Wer das will, findet es raus. Mir ist es eigentlich egal, wohin Leute den Film stecken, wie sie ihn bezeichnen. Es sollte ein einfacher Film werden, der bewegt, darauf kommt es an.

9. Frage: Warum ist diese Szene so gut geeignet, um das zu transportieren, worum es euch ging - als Spiegel eines bestimmten Lebensgefühls.

Ronald: In dieser Szene haben sich die Leute ihre Lebensfreude geschaffen. Das hat einen universellen Wert. Leute müssen sich immer einen Freiraum für ihre Sehnsüchte und Bedürfnisse erkämpfen. Das ist die Botschaft dahinter. Das geschieht immer, egal wie repressiv ein System ist.

Michael: Du kannst mit deinem Skateboard auf der ganzen Welt irgendwo hinlaufen und wirst immer andere Skater finden, Gleichgesinnte also. Die gehören einfach zusammen, wie eine Familie. Das erleben wir auf jedem Festival.

10. Frage: Welches Bild von DDR entsteht in eurem Film?

Michael: Natürlich kannst du in einem Film nicht alles erzählen. Es ist kein Film über Afghanistan, auch nicht über die DDR, obschon wir die Repressionen in diesem Staat schon deutlich zeigen. Aber vor allem wollten wir zeigen, wie der einzelne das erlebt hat.

Ronald: Wir haben abgebildet, was die Menschen dort in einer bestimmten Zeit erlebt haben. Das hat sehr viel damit zu tun, zu welcher Generation du gehörtest. Ich war noch sehr jung damals, gerade erst vierzehn zur Wende. Als junger Mensch nimmst du die Dinge völlig anders wahr als ein Erwachsener. Wir fragen uns auch, was ist von der DDR übrig geblieben? Ich gehöre zur Wende-Generation, die man jetzt 3. Generation Ost nennt. Das sind alles Kinder mit extremen Biografien, mit einem radikalen Bruch. Auch davon wollten wir erzählen.